

Die verschwendete Zeit

(2024)

Bauen in gefährlichen Zonen

In gewissen Regionen im Südosten Marokkos hat es seit 2014 kaum mehr geregnet. Für die Menschen dort sei Dürre zur Normalität geworden, sagt Lahcen Ahouate, Präsident der Vereinigung NGO Alcesdam, welche die Ausbreitung der Wüste in der Oasenstadt Tata verhindern will. Sie haben sich so sehr an die Trockenheit gewöhnt, dass sie damit begonnen haben, ihre Häuser (Wadis) an ausgetrockneten Flussläufen in Wüstentälern und Schluchten liegen zu bauen. Ein gefährliches Unterfangen sagt Lahcen, weil die Schluchten nur nach heftigen Regen Wasser führen. Dies aber oftmals in Form von reissenden Bächen, da der trockene Boden das Wasser nur schwer aufnehmen kann. In dieser Oasenstadt Tata schien aber dieses Phänomen eine entfernte Erinnerung zu sein. Der heftige Regen im September 2024 kam für die ansässigen Menschen völlig überraschend. Die

Menschen, so Ahouate, hätten vergessen, dass ihre Häuser (die Wadis) ihre Rechte eines Tages zurückfordern würden. In zwei Tagen kamen in den starken Regenfällen Marokkos achtzehn Personen ums Leben. Zehn von ihnen in der Nähe von Tata. Zwei Wochen später wurde der Provinz Tata erneut von starken Regen heimgesucht.

Exkurs in die Katastrophenforschung

Im englischen Cambridge Universität diskutieren zurzeit etwa 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt über die Auswirkung globaler Katastrophen (etwa Einschlag eines grossen Asteroiden, Pandemie, oder Atomkrieg) die nicht zu stoppen sind. Das Thema ist von grosser Bedeutung, doch die Disziplin, die sich darum kümmert, relativ jung. Weltweit gibt es nur ein halbes Dutzend solche Forschungseinrichtungen. Eine davon ist das Centre for the Study of Existential Risk in Cambridge. Hier findet die „Weltuntergangskonferenz“ alle zwei Jahre statt.

Dazu der Historiker Matthew Connelly, Direktor des Instituts in Cambridge und Veranstalter der Konferenz: „Es gibt globale Katastrophen, die niemand stoppen kann, zum Beispiel den Ausbruch eines Supervulkans.“ Zur globalen Gefahr würde der Vulkan durch die gewaltigen Mengen an Asche, die dabei in die Atmosphäre geschleudert würden. Die Folge: eine jahrelange Abdunkelung des Sonnenlichts und ausfallende Ernten. Wenn das passieren würde – mit den komplexen Lieferketten unserer industriellen Landwirtschaft -, dann wären Milliarden Menschen vom Hungertod bedroht. Dann würde verzweifelt nach alternativen Nahrungsquellen gesucht. Besser wäre es, so Connelly, wir würden uns schon heute darum kümmern. Die Erforschung solcher existenziellen Risiken muss ein multidisziplinäres Projekt sein, dessen Finanzierung aber schwierig ist. Der Grund: **diese Projekte passen nicht zu traditionellen Fachgebieten**, darum gibt es auch keinen finanziellen Förderrichtlinien.

Wissenschaft versus Glauben?

Hier stellt sich für mich die Frage: Das Kernforschungszentrum CERN in Genf, der weltgrößte Teilchenbeschleuniger, finanziell gefördert durch 24 Mitgliedstaaten, sucht seit Jahrzehnten nach den letzten Baustein im Standardmodell der Teilchenphysik, das unter anderem die Gesetze der kleinsten Atombestandteile beschreibt. Die Wissenschaftler suchen bis heute vergeblich das Rätsel zur Entstehung des Universums zu lösen, **konkret was die Welt zusammenhält.** Ihr Standardmodell muss immer wieder revidiert werden, je mehr sie glauben zu wissen, die Antwort zu kennen.

Wird man da jemals am Ende ankommen? fragen die SPIEGEL-Journalisten Marc Hasse und Martin Schlak die aktuelle Direktorin des europäischen Kernforschungszentrums Fabiola Gianotti. Ihre Antwort: (Zitat/Auszug): „...wir suchen in der Wissenschaft nach der **ultimativen Erkenntnis**, wollen auf die unterste Stufe vordringen. Aber die Forschung ist ein langer, langer Weg (...) wenn Sie mich fragen dann hat dieser Weg kein Ende.“ (Quelle: DER SPIEGEL, 7. September 2024)

Der deutsche Jurist Julius Weitzdörfer war vor zehn Jahren an der Gründung des Instituts für Krisenforschung in Cambridge beteiligt, er gehört zu dessen kleinen Team. Er sagt: „Spekulative Arbeiten über Probleme, die vielleicht 50 oder 100 Jahre in Zukunft liegen, sind nichts, auf das man akademische Karrieren aufbauen kann.“ (Quelle: Dirk Asendorpf, DIE ZEIT, Oktober 2024)

Nun die meisten von uns sind keine hochkarätigen Physiker, noch kümmert uns wenig was die Welt zusammenhält. Dennoch könnten wir uns manchmal mit den Menschen in Sahara vergleichen, die viel Zeit dafür verschwendet haben, ihre Häuser an Orten zu bauen, deren Fundament unstabil ist, ja sogar gefährlich. Diese Situation erinnert mich an die Stelle im Lukasevangelium (12, 36-48), wo Jesus seine Zuhörer aufgefordert, wachsam zu sein nicht nur für die Gesetze der Natur (siehe hierzu das Metapher über den Feigenbaum, Luk 13, 6-9)

sondern auch für seine göttlichen Botschaften.

(Auszug) „Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft! Selig sind die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt (...) Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht. Haltet auch ihr auch bereit! Denn der Menschensohn kommt in einer Stunde, in der es ihr nicht erwartet. (...) Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt. (...) Der Knecht, der den Willen seines Herrn kennt, sich aber nicht darum kümmert und nicht danach handelt, der wird viele Schläge bekommen. Wer aber, ohne den Willen des Herrn zu kennen, etwas tut, was Schläge verdient, der wird wenig Schläge bekommen.“

Nun wer sind die Menschen die Jesus seligpreist? Menschen also, die ihre Zeit nicht damit verschwenden, um sich von Gott zu entfernen. Es sind auch nicht diejenigen Wissenschaftler, die sich vor allem damit beschäftigen, um mit ihren „ultimativen Erkenntnissen“ (siehe oben) das Rätsel des Universums zu finden, ohne an einen göttlichen Schöpfer zu glauben.

Jesus meint jene, die es geschafft haben, sich ehrfürchtig vor Gottes geballtes Wissen, Schönheit und Güte ihren Nacken zu beugen. Wie zum Beispiel der Mathematiker und Physiker **Isaac Newton** (1643-1727).

Für Newton war es so: Je mehr es gelingt, Naturprozesse durch Gesetze zu beschreiben, desto mehr kann die Wissenschaft den Bereich des Göttlichen erreichen. In dieser Weise gelangte Newton von den Stufen der Naturerkenntnis zur Gotteserkenntnis. Für ihn bestand die Hauptaufgabe der Naturwissenschaft darin, dass man in den Gesetzen der Natur die Anwendungsmöglichkeiten Gottes erkennt,

um Rückschlüsse auf seine Eigenschaften, wie Weisheit, Güte und Liebe ziehen zu können. Die Methode liegt im Nachvollziehen dessen, wie Gott denkt und handelt. Dies ist sogar in seinem berühmten Gravitationsgesetz spürbar. Dazu später. (Quelle: Johannes Wickert, Rowohlt-Verlag, 1995)

Zur Erinnerung:

Das Gravitationsgesetz (von lateinisch *gravitas* für „Schwere) beschreibt die Anziehungskraft zwischen zwei Körpern, die sich in einem Abstand voneinander befinden. Je grösser die Entfernung ist, desto geringer ist die Kraft ihrer gegenseitigen Anziehung. Zwischen beiden Kräften besteht prinzipiell eine Abhängigkeit. Es ist ein Gesetz der klassischen Physik, nachdem jeder Massenpunkt auf jeden anderen Massenpunkt einwirkt.

Johannes Wickert (geb. 1944) Physiker und Biograf von Newton, sagt: Newton hat immer eine klare Position zu seiner physikalischen Entdeckung bezogen. Die letzte Ursache des

Gravitationsgesetzes sei nicht eine mechanisch-blinde Notwendigkeit, sondern sie sei (Zitat) „gleichzusetzen mit der Tätigkeit eines hochintelligenten allgegenwärtigen Schöpfers.“ (1995, S.88)

Newton: (Zitat) „Dieses unendliche Wesen beherrscht alles (...) als Herr aller Dinge. Es folgt hieraus, dass der wahre Gott ein lebendiger, einsichtiger und mächtiger Gott ist, erhaben über das Weltall und durchaus vollkommen. Er ist ewig und unendlich, allmächtig und allwissend (...) er regiert alles, er kennt alles, was ist oder was sein kann. (Quelle: Johannes Wickert, 1995, S. 102, 100)

Das Gravitationsgesetz der Liebe

Ich sehe es so: Dieses Bekenntnis zur Grösse Gottes kann man auch als „Umbenennung“ des gängigen Gravitationsgesetzes zum *Gravitationsgesetz der Liebe* verstehen. Denn wie zwischen zwei Körpern, die sich nahe zueinander befinden eine Anziehungskraft zirkuliert, wobei der grössere Körper eine stärkere Anziehungskraft hat, so kann kein

Mensch der unendlichen Liebe Gottes
entkommen, es sei, er will es so.

Dr. phil. Martha von Jesensky

9548 Matzingen /